

Der Missionär.

Süßes Herz
meines Jesu,
mache, daß ich dich
immer mehr liebe.



Unsere liebe
Frau vom
heiligsten Herzen,
bitte für uns!

Organ der katholischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 9.

13. Mai 1883.

III. Jahrg.

Auf Golgatha hing einst Gottes Eingeborner am Kreuze, dem neuen Lebensbaume. Aus den Wunden, an denen dieses unschuldige Gotteslamm dort verblutete, floß ein Gnadenstrom lebendigen Wassers, der nimmermehr versiegen sollte. Das Lebenswasser dieses Stromes soll alle Seelen reinigen vom Sündenschmutze, und soll sie laben und stärken auf der beschwerlichen Pilgerfahrt zum himmlischen Heimathlande. Es soll uns Alles sein: Reinigung, Heiligung, Begnadigung und Versöhnung, Nahrung und Arznei.

Im Glauben allerdings muß dieses Geheimniß erfaßt werden — das Geheimniß von dem Werthe und der Wirksamkeit des hochheiligen Opfers auf Golgatha.

Wie aber kommt nun der Einzelne in Besitz dieses Gnadenwassers, dieser Genugthuungen und Verdienste des Kreuzesopfers?

Antwort: Die goldenen Röhrelein, durch welche es jedem zufließt und an die jeder seinen Mund legen muß, sind das Gebet, die hl. Sacramente und — das Opfer der hl. Messe.

Ja, am katholischen Opferaltare fließt der volle Strom des neuen, lebendigen Gnadentwassers, an jedem Morgen für alle, die daraus trinken in Reue, Andacht und Hilfsbedürftigkeit. Hast du Zeit, so eile hin und trinke, denn Gnade thut uns allen noth!

An der Stufe des Altars.

Es ist so viel Erhabenes und Tieffinniges, Populäres und Allverständliches über das hl. Messopfer schon geschrieben, daß es überflüssig erscheinen könnte, wenn auch noch ein periodisches Blatt sich damit beschäftigen will. Wir könnten manches auf diesen uns selbst gemachten Einwand erwidern, halten es aber für besser, den erhabenen Gegenstand sofort in Angriff zu nehmen. Also auf zum Hause des Herrn!

Bersehen wir uns dort im Geiste in jenen Moment, wo der Priester, nachdem er das Buch geöffnet und geordnet hat, über die Stufe des Altars in die Ebene hinabgestiegen ist.

Die hl. Handlung, die heiligste auf Erden, soll am Altare sich vollziehen. Der Priester soll Gott, den lebendigen und dreimal heiligen, vom Himmel herabrufen in die Mitte armeneliger, sündhafter Geschöpfe. Jesus der Gottessohn, in Wahrheit unser Emanuel — Gott mit uns — soll erscheinen und eine Zeit lang als Lamm Gottes dem Vater sich aufopfern. Darf eine so erhabene Handlung ohne Weiteres geschehen? Darf Priester wie Volk bei dieser wunderbaren Herabkunft des lebendigen Gottes zugegen sein, ohne Sinne und Seele für ein so unbegreifliches Geheimniß der göttlichen Herablassung und Liebe vorzubereiten? O heiliger Augenblick, — Beginn einer hl. Messe! Engel wollen herniedersteigen, die Seelen des Fegfeuers sind in hl. Spannung, der Garten der hl. Kirche dürstet nach dem Gnadenthau der hl. Messe, der Allerhöchste selbst wartet auf die ihm gebührende Huldigung der Menschheit durch seinen Sohn. Wie müßte da nicht das Innere des Priesters wie des Volkes ergriffen werden von heiligen Gefühlen! Welchen Gefühlen? Dem Gefühl der Sehnsucht nach dem Erscheinen des Gotteslamms, um bei ihm Kraft zu holen für den Kampf gegen die Feinde des Heiles und neue Freude, jugendliche Begeisterung für den Dienst Gottes. Der Psalm „Judica“ gibt dieser Seelenstimmung einen sehr schönen und passenden Ausdruck.

Aber etwas hält den Priester noch zurück an den Stufen des Altars, nachdem er bereits zwei Mal im Staffelsgebet, im Psalm „Judica“, seinen Entschluß ausgesprochen, zum Altare des Herrn hinauf zu steigen. Es ist das lähmende Bewußtsein seiner Unwürdigkeit, der Gedanke an seine Sünden und Fehler. Nur was „reinen Herzens ist, darf den Berg des Herrn besteigen“. Da ergreift Neue sein zagendes Herz. Wer ist rein vor dem Angesichte des Herrn? Er scheut sich nicht, vor der ganzen Gemeinde seine Schuld zu bekennen; es ist das so einfache, so flehentliche Bußgebet des „Confiteor“, welches in seinem zerknirschten Herzen aufsteigt.

Darin klagt er sich an vor den Bewohnern der Himmelsstadt und fleht um ihre mächtige Fürbitte bei Gott!

An dieser Stimmung des priesterlichen Herzens nimmt auch das gläubige Volk Antheil; es soll ja mit dem Priester opfern; es soll ja Zeuge sein des Himmel und Erde bewegenden Wunders der Consecration. Darum macht auch die Gemeinde durch den Mund des Altardiener's, der überhaupt ihre Stelle vertritt, ebenfalls ihr Schuldbekennniß und zwar mit denselben Worten. Möge man diesen ergreifenden Worten des „Confiteor“ hier ein Plätzchen vergönnen, um so mehr, als sie auch beim Empfange der hl. Communion gebraucht werden. Möge jeder Leser sie still bei sich etwas überlegen.

Confiteor Deo omnipotenti,
beatae Mariae semper Virgini,
beato Michaeli Archangelo, beato
Joanni Baptistae, sanctis Apo-
stolis Petro et Paulo, omnibus
sanctis et tibi: Pater, quia pec-
cavi nimis cogitatione, verbo
et opere, mea culpa, mea culpa,
mea maxima culpa. Ideo pre-
cor beatam Mariam, semper
Virginem, beatum Michaëlem
Archangelum, beatum Joannem
Baptistam, sanctos Apostolos
Petrum et Paulum, omnes Sanctos
et te, Pater, orare pro me
ad Dominum Deum nostrum.

Ich bekenne Gott dem All-
mächtigen, der allzeit seligen
Jungfrau Maria, dem seligen
Erzengel Michael, dem seligen
Johannes dem Täufer, den heil-
igen Aposteln Petrus und Pau-
lus und allen Heiligen und dir,
Priester, daß ich viel gesündigt
habe in Gedanken, Worten und
Werken, durch meine Schuld,
durch meine Schuld, durch meine
größte Schuld. Darum bitte
ich die allzeit selige Jungfrau
Maria, den seligen Erzengel Mi-
chael, den seligen Johannes den
Täufer, die heiligen Apostel Pe-
trus und Paulus, alle Heiligen
und dich, Priester, zu beten für
mich zum Herrn, unserm Gotte.

Man gestatte uns hier eine Bemerkung: Es liegt uns so sehr am Herzen, daß die hl. Kirche in ihren erhabenen, bedeutungsvollen gottesdienstlichen Verrichtungen vom gläubigen Volke besser verstanden werde. Tausende sehen und hören und — verstehen's nicht. Darum eben haben sie keine Liebe zum Gottesdienste und auch keine Liebe zur hl. Kirche. Darum träumen sie angesichts der heiligsten Ceremonien; darum langweilen sie sich beim Gottesdienst, in dem doch alles Geist, Salbung, Kraft und Leben ist. O hl. Kirche, möchte es meiner schwachen Feder gelingen, in etwas die tiefen Geheimnisse zu enthüllen, die der Geist Gottes in alle deine Verrichtungen gelegt hat. Möchte es ihr gelingen, in etwas deinen Kindern das verborgene Manna immer mehr verkosten zu lassen, das in deinen Ceremonien und Gebeten so reichlich verborgen liegt! Siehe, Tausende lauen an deinen heiligen Stätten das Stroh ihrer weltlichen Gedanken, anstatt an deiner vollen Tafel himmlisches Manna zu verkosten!

Doch zurück zu den Stufen des Altars! Bekenntniß und Buße dürfen auf Gnade hoffen. Der Priester erfleht diese Gnade nunmehr von Gottes Allmacht und Barmherzigkeit. Als bald sehen wir ihn die Stufen des Altars hinaufsteigen und der hl. Opferstätte sich nähern, sie andächtig küssend, während die hl. Kirche ihn noch zwei Mal um Reinigung seines Herzens von der Sündenschuld bitten läßt.

Das ist in einigen Worten Inhalt und Bedeutung des Staffelpgebetes. Möchten wir es doch jedesmal in dieser Stimmung des Herzens mitfühlen, welche die hl. Kirche in dasselbe hineingelegt, in der Stimmung der Ehrfurcht, des Verlangens, der Reue und Buße! Darum nur nahe zum Altare, lieber Leser, wenn die Umstände es erlauben, damit du siehst, hörst, erwägest, empfindest, was die hl. Kirche dort durch den Priester vornimmt! O wie wenig kennen jene den Geist der hl. Kirche, welche sich möglichst weit vom Altare fernhalten, vielleicht sich gar mit einem Gebetbuche in einen Winkel zurück ziehen und — den Priester ruhig seine Messe lesen lassen und unbekümmert um seine hl. Handlungen und Ceremonien und Gebete am Altare ihre Messe lesen.

Ein s seien Priester und Volk! Ein Christus, eine Kirche, ein Opfer!

Soli Deo — Einzig für Gott.

Gott zu dienen und zu verherrlichen, ist Zweck und Ziel des ganzen Universums. Die Engel erfüllen diesen Beruf mit Seligkeit, die Natur mit blinder Nothwendigkeit — der Mensch mit Mühseligkeit und Freiheit.

Je vollkommener ein Mensch jenem Zwecke lebt, desto höher steht er; je ungetheilter er Gott anhängt, je hingebender er Gottes Ehre und Wohlgefallen sucht, desto werthvoller ist sein Leben, desto besser erfüllt er den Zweck seines Daseins.

Betrachtet man von diesem Standpunkte aus den Stand der Jungfräulichkeit, so leuchtet ein, daß diesem Stande vor dem Ehestande ein Vorrang zukömmt, denn im jungfräulichen Stande kann sich der Mensch viel inniger Gott hingeben, viel eifriger ihm dienen und angelegentlicher seine Ehre fördern. Lassen wir den Apostel reden, der den Geist Gottes ja zu haben sich rühmen durfte. (I Cor. 7, 25. ff.)

In Betreff der Jungfräulichkeit, sagte er, habe ich kein Gebot von dem Herrn erhalten, ich gebe euch aber meinen Rath. Ich glaube, daß es dem Menschen gut ist, unverehelicht zu sein wegen der Lasten der Ehe. Wer ohne Weib ist, ist um das besorgt, was des Herrn ist, und wie er Gott gefalle. Wer aber verhehlicht ist, ist um das besorgt, was der Welt gehört, wie er dem Weibe gefalle, und er ist getheilt.

„Er ist getheilt!“ Getheilt ist die Liebe seines Herzens, welches der Jungfräuliche ganz Gott zum lieblichen Wohlgeruch schenken kann. Getheilt ist sein Denken, Sinnen und Sorgen.

Gewiß, die irdische Liebe beeinträchtigt die höhere, sie lähmt des Geistes Flug zu Gott und himmlischen Dingen. Der Reiz eines geliebten Geschöpfes, der Genuß irdischer Liebe läßt die erhabene Schönheit und Liebenswürdigkeit des unendlichen Wesens nicht mehr so hervortreten. Das Auge ist geblendet und schaut schwerer in den reinen Glanz der göttlichen Schönheit.

Ferner, will ein solcher Mensch sich erheben zur vollen Hingabe an Gott, so fühlt er sich nur zu oft vom Druck der Sorgen und Kümmernisse des Ehestandes niedergehalten. Wohl tanzt gleichsam leichten Schrittes das junge Paar in den Rosengarten der Ehe hinein; der Weg ist geebnet und Sonnenschein leuchtet freundlich nieder. Aber der Weg wird im Fortschreiten schwerer, die Rosenblätter fallen ab, und Dornen werden sichtbar. Und solche Sorgen und Kümmernisse beschweren und lähmen so leicht den Geist und lassen ihm kaum Zeit für Gott und himmlische Dinge.

„Er ist getheilt!“

Nicht so der Jungfräuliche! Er kann sich Gott vollkommen hingeben. Er kann mit ungetheiltem Herzen darauf denken, wie er dem Herrn gefalle. Er kann all seines Herzens Sehnen und Streben, all sein Dichten und Trachten, all sein Sorgen und Sinnen auf den schönsten der Menschenkinder hinkentlen. O! glückseliger Stand der Freiheit und Gottesliebe, Abganz des himmlischen Paradieses! Möchten doch alle, welche in diesem erhabenen Stande der Jungfräulichkeit leben, nicht bloß unbefleckt vor dem Angesichte des Herrn wandeln, sondern auch den Herrn allein suchen, Ihm allein ihre Liebe zuwenden, seine Ehre, seine Interessen allein befördern, bei sich und bei andern. Möchte es unter ihnen niemals solche geben, welche den Glanz dieses Standes verdunkeln und ihr Herz, das durch die Bande irdischer Liebe nicht gefesselt ist, durch andere Bande oder gar — sündhafte Leidenschaften dem Herrn entziehen. Ihm gehören ja die jungfräulichen Seelen ganz besonders.

Es muß ein jedes gottliebende Herz erfreuen, wenn der Liebe Gott viele solcher Seelen in der Welt hat, welche in ihr Herz das heilige Wort schreiben: „Einzig für Gott!“ Ja, wir müssen dem lieben Gott gerade jetzt um so mehr in der Welt solche Seelen wünschen, als so viele gottgeweihte Stätten, welche sonst die Erkorenen des himmlischen Bräutigams unter h. Regel sammelten, verwüstet und verödet daliegen im Sturme unserer Zeit, durch die rauhe Hand weltlicher Mächte! Auch wir wollen deshalb um so mehr die Schönheit und Majestät der Jungfräulichkeit hervorheben, als unsere Zeit die „Natur“ so erhebt und preist auf Kosten alles Höheren, Heiligen, Erhabenen und Ewigen. Wir rufen daher den Jünglingen zu: „Haltet euch rein! Nähret nicht das wilde Feuer unreiner Lüfte in euren Leibern und Herzen durch wüste Zoten und Vieder, durch rohe Unmäßigkeit und zweideutige Heimlichkeiten! Vielleicht bist ja auch du, o Jüngling, von Gott zum erhabenen Stande der Jungfräulichkeit bestimmt; und du willst diesen vom Himmel Dir in's Herz gepflanzten Keim durch solch wüstes Treiben zerstören? ja dadurch selbst die Auffassung, den Begriff für einen solchen erhabenen Stand aus deiner Seele verbannen!? Wisse es wohl: „Der fleischliche Mensch faßt nicht, was des Geistes ist.“

Und ihr, Jungfrauen,orget doch nicht so ängstlich, um in den Ehestand zu kommen! Vielleicht hat ja auch dich, christliche Jungfrau, Gott für das Gefolge des Lammes bestimmt. Vielleicht sollst auch du ungetheilten Herzens ihm, dem reichen,

edlen, schönen Königssohne angehören. Suche also nicht durch Buß und Eitelkeit, durch Theilnahme an gefährlichen Gesellschaften die Augen des andern Geschlechts auf dich zu ziehen! Hat Gott dich zum heiligen Ehestand berufen, so sendet er dir in seiner Vorsehung auch schon den rechten Lebensgefährten zu. Vielleicht hat Gottes Vorsehung mit dir Höheres vor; vielleicht hält sie mit Hilfe ihrer Gnaden dich für stark genug, den niedern Gelüsten des Fleisches ganz zu entsagen und Gott allein anzugehören.

O, so greife doch nicht in deiner Thorheit der göttlichen Vorsehung vor! Ihr alle, insbesondere die ihr bei allem Streben nach dem Ehestande alt geworden, wolleet Euch deshalb nicht betrüben, daß die Welt euch nicht mochte und euch sitzen ließ, — Einer ist, der auch jetzt noch um eure Hand wirbt. Wählet ihn! Seine Freundschaft gibt euren Seelen neue Jugendschönheit sammt Reichthum, Friede und Seligkeit. Wollt ihr euch nicht entschließen, in elfter Stunde noch euch ihm zu weihen? Und selbst ihr, die ihr gesündigt und das glänzend weiße Gewand der Unschuld verloren habt, auch euch verschmäht der gute Jesus nicht, wenn ihr angethan seid mit dem violetten Kleide der Buße. Es ist eine rührende Wahrheit: dem lieben Gott sind wir immer noch gut genug, wenn wir nur guten Willen mitbringen.

Ihr Verheiratheten endlich, zürnt dem „Missionär“ nicht, daß er so eifrig für den himmlischen Bräutigam wirbt. Er hat seine Gründe dafür. Seid auch nicht betrübt bei solchem Lobpreis der Jungfräulichkeit und lasset euch ja nicht durch solche Gedanken zur Unzufriedenheit mit eurem heiligen Stande hinreißen. Denn hat Gott euch in den Ehestand gerufen, habt ihr diesen heiligen, wichtigen Stand mit Gott angetreten, so seid ruhig; denn Gottes Wille ist stets der beste! Habt ihr euch aber leichtsinnig und ohne Beruf hineingestürzt, so tragt sein Joch als Buße und laßt nicht durch die Folgen eures Leichtsinnes auch noch eure Familie leiden! Ergibt euch in euer Noos und laßt es niemand merken, daß ihr ein hartes Joch schleppen müßet.

Möge die Maienkönigin viel jungfräuliche Seelen mit dem Brautkranz der himmlischen Liebe schmücken!

Geistlicher Blumenstrauß

zu Ehren der seraphischen Mutter Theresia.

Motto: „O welch' große Heilige ist die hl. Theresia von Jesu!“ Pius IX.

Zufällig — wie die Menschen sagen — blättern wir im „Il promotore della devozione verso S. Giuseppe“ und finden dort den Schluß einer Artikel-Reihe

über die große dreihundertjährige Jubelfeier der seraphischen Mutter Theresia. (18. Oktober 1882.) Das erinnerte uns an eine alte Schuld. St. Franziskus und der hl. Labre mögen uns wegen unserer Nachlässigkeit bei der großen Wiederherstellerin des Karmeliten-Ordens entschuldigen. Nunmehr ist es aber hohe Zeit, die Ehrensuld abzutragen. Wir können es wohl auf keine einfachere und nützlichere Weise, als wenn wir dem promotore folgend aus dem Leben der großen Heiligen einige kleine Züge sammeln, um sie zu einem Blumenstrauß zusammenzubinden und der Heiligen zu Füßen zu legen. Unsere lieben Leser aber werden gewiß durch den lieblichen Tugendduft, den sie verbreiten, auf's Angenehmste und Heilsamste erbaut werden.

Ich bin eine Tochter der Kirche.

Wie die heilige Theresia daran dachte, daß sie der katholischen Kirche angehöre, gerieth sie in eine paradiesische Seligkeit. Auf ihrem Todtbette noch hörte man oft das schöne Wort auf ihren Lippen: „Bis zum letzten Athemzuge, o Gott, bin ich eine Tochter deiner hl. Kirche.“

Weihwasser.

Die Heilige hatte vor dem Weihwasser eine große Achtung und Werthschätzung. Selbst auf ihren Reisen nahm sie dasselbe gleichsam als Wegzehrung mit. In ihrer Lebensbeschreibung spricht sie sich über das Weihwasser also aus: „Mit dem Weihwasser vertreibt man die bösen Geister.“ Auch sagt sie, dasselbe bringe ihr eine solche Erquickung, wie einem Menschen zu Theil werde, der, vor Hitze und Durst dem Sterben nahe, einen Becher frischen Wassers nimmt.

Ein Lobspruch über sie aus dem Munde der Teufel.

Im Jahre 1752 am 12. Juli wurde vom Prior der Barfüßler den Dämonen, welche in einen Novizen gefahren waren, befohlen, sie sollten dem Bilde der hl. Theresia, welches auf dem Altare aufgesetzt war, ihre Verehrung bezeigen. Durch diesen Befehl zum Gehorsam gezwungen, riefen die Teufel aus: „Virgo, ave, Seraphica, quae nos cruce profligasti. Ave!“ Sei begrüßt, du seraphische Jungfrau, die du uns mit dem Kreuze in die Flucht geschlagen hast. Sei begrüßt!

Eine Verzückerung in der Küche.

Einst war sie in der Küche beschäftigt, um Eier zu backen. Da war eine Klosterfrau Augenzeugin, wie die Heilige dabei plötzlich in eine Verzückerung gerieth. Sie wollte derselben die Pfanne aus der Hand nehmen, damit das Del nicht verschüttet würde. Aber es wollte ihr nicht gelingen. Sie konnte nichts anderes thun, als die Heilige zu halten und zu flüßen und zugleich sich an diesem himmlischen Schauspiel zu ergötzen.

Die Schönheit des Heilandes.

Die Heilige bekennt im 33. Kapitel ihres Lebens folgendes: Seitdem ich die ungemein entzückende Schönheit des Herrn gesehen habe, ist mir niemals Jemand im Leben vorgekommen, den ich hätte für schön und lieblich halten können. Ja

Alles, was ich sehe, kommt mir vor, als ecke es mich an im Vergleich mit der Anmuth und Lieblichkeit, die ich an meinem Herrn gesehen habe. —

Das Credo.

Es war eine ganz besondere Andacht, mit welcher die hl. Theresia in der hl. Messe das Credo singen hörte. Kam aber der Gesang zu jener Stelle: „Cujus regni non erit finis“ — dessen Reiches kein Ende sein wird —, so fühlte sie sich wie verückt und Freudenthränen flossen über ihr seliges Antlitz. Welche Liebe zu Jesus — dem König des Weltalls!

Der Stundenschlag.

Wenn die Uhr eine neue Stunde durch ihren Schlag anzeigte, so kam über sie ein freudiges Gefühl; sie dachte daran, daß sie nun wieder um eine Stunde weniger von der Anschauung Gottes entfernt sei, nach der sie sich so sehnte.

Für Gelehrte und hohe Herren.

Die Heilige erzählt, eines Tages habe der Herr zu ihr gesagt: „Die Gelehrten und großen Herren wollen sich nicht herbeilassen, mit mir umzugehen; verlassen von ihnen, fühle ich mich genöthigt, mich nach Frauen und Jungfrauen umzusehen, mit denen ich meine Angelegenheiten verhandle und denen ich mich anvertraue!“

Gehorsam.

Sie pflegte zu sagen: Wenn alle Engel des Himmels zusammen ihr einen Rath gäben, welcher dem ihrer Obern und Bischöfer widerspräche, und wenn sie überdies noch sicher wäre, daß es wirklich Engel seien, so würde sie ihnen doch nicht Gehör geben und zwar einzig deshalb, um das auszuführen, was Gott ihr durch diejenigen angezeigt habe, welche seine Stellvertreter auf Erden sind. Welch' goldenes Wort für Ordensleute, Kinder und Bischöfer!

Der uns den hl. Geist gesandt hat.

Vor dem Auge oder dem Geiste des Vaters steht das Bild der Herabkunft des **hl. Geistes**: Maria in Mitte der hl. Apostel, Feuerflammen in Zungen-gestalt. Jesus sendet seinen und des Vaters Geist. Wie sollen wir da **Maria** nicht „grüßen“, deren „Gnadensülle“ vom hl. Geiste hier noch vermehrt wird. Ist nicht Gott, „der Herr“, der hl. Geist, in besonderer Weise hier „mit ihr“? Und wir? Sollen wir nicht durch **Maria** inständig flehen, daß der hl. Geist auch uns zu theil werde? — sein Feuer, seine **Liebe**, seine sieben Gaben? Welche Fülle von Bitten muß also nicht beim Abbeten dieses Gesegleins in unserem Herzen aufsteigen! Ist aber dein Geistesflug lahm und dein Gemüth ausgetrocknet, so suche wenigstens ein Verlangen nach dem hl. Geist in dir zu erwecken beim Gebete des zehnfachen „Ave“!

Für den Mai.

Wohl kaum zu einer andern Zeit kommt es uns so zum Bewußtsein, welches Glück und welche Freude es ist, katholisch zu sein.

Wir sind im schönen Mai. Die Natur kann die Gefänge der Dichter, welche den Lenz, den Wonnemonat, verherrlichen, unwahr machen. Aber das katholische Herz, welches den Mai als Gnadenlenz kennt, wird nicht getäuscht. Die Blumen, welche im Herzengarten wachsen, kümmern sich nicht um den Einfluß der Natur. Der Sonnenschein und die Trüthlingsluft, welche vom himmlischen Paradiese niedersteigen, können durch Stürme und Wolken nicht vertrieben werden.

Maimonat! Hoffentlich nimmst auch du, lieber Leser, an diesem Gnadenfrühling innigen Theil, — im Gotteshaus, im Familienkreis, in trauter Gebetseinsamkeit.

Der Mai ist in diesem Jahre besonders gut bedacht. Denn die herrlichsten kirchlichen Feste tragen ihm neuen Schmuck zu. Die Himmelfahrt des Herrn, das hl. Pfingstfest, das Fest der heiligen Dreifaltigkeit, das hl. Trohnleichnamsfest mit seiner Oktav setzt dem Gnadenmai gleichsam die Königskrone auf; mit seiner Oktav schließt der Monat.

Möchte doch diese heilige Zeit der geistigen Freude und Erquickung der Kräftigung und Erneuerung des katholischen Bewußtseins und christlichen Lebens an keinem unserer Leser unbeachtet und unbenutzt vorbeieilen! Möchten sie alle über seine Schwelle in den Herz-Jesu-Monat im goldgestickten Feierkleide der heiligmachenden Gnade eintreten, um von der Mutter dem Herzen des göttlichen Sohnes als ihre Kinder vorgestellt zu werden!

Durch Maria zu Jesus!

Ein Besuch in den Missionen an den afrikanischen Küsten.

Vor Kurzem gemacht von einem römischen Priester.

Herr, Seelen, gib uns Seelen!
Der Gram uns schier verzehrt,
Daß noch so Viele fehlen
An deiner Einen Heerd!

VI.

(Fortsetzung.)

Der Marabu nahm einen großen Säbel und betrachtete dessen Schneide; da sprang mit den gewöhnlichen tollen Bewegungen einer von den Tanzenden herbei und bot sich zum Kunststück mit dem Säbel an. Zuerst nahm er das Schwert und ließ sich die Schneide über den Hals und Leib gleiten, als wäre es ein Fidelebogen, und zwar mit der größten Schnelligkeit, wobei er sich verschiedene leichte Wunden beibrachte. Darauf ergriffen zwei Männer den Säbel und hielten ihn, die Schneide nach oben gefehrt. Jener blickte sich, so daß seine Brust auf der Schneide ruhte, dann wurde er von der Erde aufgehoben und ein anderer flog ihm auf den Rücken, so daß das Gewicht von zwei Menschen auf der Schneide des Schwertes lag. Darauf warf sich jener auf die Erde und ausgestreckt, wie er da lag, hielt man ihm die Schneide des Säbels über den Leib hin, und ein anderer tanzte auf dem Rücken des Säbels. Darauf stellte sich jener von Neuem mit bloßen Füßen auf die Schneide des Schwertes und hielt sich dort einige Minuten lang. Dieses ganze Experiment wiederholte sich vier bis fünfmal an verschiedenen Personen.

Es kam nunmehr das dritte Experiment. Ein sehr langer eiserner Nagel wurde mit Hammerschlägen in die Brust eines Menschen in schräger Richtung hineingetrieben und zwar 3—4 Centimeter tief, damit er nicht so leicht

herausfallen könne. Nunmehr begann der Mensch mit dem Nagel zu tanzen, und tanzte so lange, bis der Nagel im Fleische sich lockerte und endlich zu Boden fiel. Dasselbe Experiment machten noch zwei andere, einer sogar mit zwei Nägeln.

Ein neues entsetzliches Schauspiel! Ein Gefäß mit glühenden Kohlen wurde gebracht, da hinein legte man ein Stück Eisen, das einer Lanzenspitze ähnlich war. Als es glühend war, sprang unter den üblichen wilden Geberden Einer hervor, nahm es in seine Hand, machte damit einige Schwingungen durch die Lüfte, ließ es sich über die Hände, über die Stirne, Zunge und Fußsohlen gleiten: fürwahr ein recht widerlicher Heldenmuth! Aber es sollte noch anders kommen. Es erschien ein anderer, nahm den langen Nagel, von dem wir schon oben hörten, steckte ihn in den Augenwinkel oberhalb der Nase, bohrte in tief hinein und — entsetzlicher Anblick! — mit einem Ruck hob er das Auge aus seiner Höhle heraus, so daß es ihm wie ein weißes Taubenei über der Wange hing und nur durch den verlängerten Augennerv sich festhalten konnte. Dasselbe schauderregende Experiment machte er mit dem andern Auge und in dieser widerwärtigen Gestalt kam er auf mich zu, um sich von mir sehen zu lassen. Ich aber schloß meine Augen und bemühte mich aus dieser Gesellschaft herauszukommen, mußte aber bei dem Widerstande meiner Gesellschaft von meinem Plane abstehen; diese wünschten, daß ich das Ende dieser Scenen mit ansehen sollte. Ich bemühte mich, innerhalb dieses wahrhaft höllischen Treibens in meinem Herzen Gott anzuflehen, er möchte sich doch dieser Unglücklichen erbarmen, welche das doppelte Joch der Sünde und des falschen Glaubens trugen. Ach! Was ist es doch für eine große Gnade, im Schooße der katholischen Kirche geboren zu sein, dieser guten Mutter. Da konnte man so recht empfinden, wie thöricht und undankbar jene Christen handeln, welche die katholische Kirche geringschätzen, ja sie sogar bekämpfen, jene Kirche, ohne welche sie unter einem ähnlichen Joch der Rohheit seufzen würden.

Ich weiß nicht, wie der letztgenannte Mensch die beiden Augäpfel in ihre Höhlen zurückgebracht hat; glaube aber, daß, wenn das Experiment ein oder zweimal wiederholt wird, die Augen zu Grunde gehen. Dasselbe passiert übrigens so vielen fanatischen Muhamedanern, welche, nachdem sie das Grab Muhameds zu Mekka besucht haben, in ihrer bedauernswerthen Schwärmerei aus falscher Andacht sich selbst um das Augenlicht bringen.

Es begannen nun andere Experimente. Das nächste bestand darin, daß man zerkleinertes Glas verschiedenen Irren in den Mund legte, welche mit ihren Zähnen es zerbissen und dabei einen Lärm machten, der einen durchschauderte. Dieser Unglücklichen waren 8—10, und einer von ihnen bot sich sogar an zu einem zweiten Versuche.

Zum Schluß — alles begleitet von derselben teuflischen Musik und dem Höllenslärm — wurden verschiedene Bündel von trockenen Vinzen angezündet und eine Menge dieser unsinnigen Menschen sprang halbenkleidet tanzend in dem Feuer herum. Der Rauch, der Gestank, der teuflische Tanz, die lodernden Flammen, das Geschrei und Gebrüll, die Hitze, alles trug dazu bei, um der ganzen Moschee den Anblick einer wahren Hölle zu geben. Der Athem stockte mir. Ich erhob mich und drängte mich in aller Gewalt zum Ausgang hin.

Beim Hinausgehen kam einer von diesen Türken auf mich zu und mit einer wohlgefälligen Miene fragte er mich, ob ich zufrieden gewesen sei. Ich bezwang mich und stellte mich ruhig und sagte, ich habe genug. Man bat mich um einige Soldo, die ich ihm eiligst gab, um aus diesem Höllenloch herauszukommen.

Wer sollte es glauben, drei ganze Stunden, bis 11 Uhr Abends, hatten wir dort zugebracht, — mir schienen es 3 Jahrhunderte zu sein! Solche Dinge glaubt keiner, der sie nicht selbst erlebt hat. Und doch erzählte man mir noch von andern schrecklichen Dingen, von Schlangenfressern u. dgl.

Das ist also die Religion dieses armen unglücklichen Volkes. Uebrigens ist dieses ein Beweis für unser ungläubiges Europa, was der Mensch ohne Christenthum ist und wessen er ohne die christliche Religion fähig ist. Zugleich aber sieht man, wie mächtig dennoch in diesem ungläubigen Volke das religiöse Gefühl ist, daß sie sogar zu solch unvernünftigen und unbegreiflichen Dingen fortzureißen im Stande ist. Andererseits aber sieht man, welch' eine herrliche Aufgabe es ist, wenn Missionäre und Schwestern das Licht des Evangeliums zu solchen unglücklichen Völkern tragen, welche in der Finsterniß eines so schauderhaften Irrthums begraben sind.

(Fortf. folgt.)

Rom und die katholische Welt.

Der hl. Benedikt Labre ist im vergangenen Monate durch eine großartige kirchliche Feier aufs Neue beehrt worden. Ein großes *Invito sacro* — kirchlicher Anschlagzettel — von Seiten des Cardinal-Vicars kündigte dieselbe an und lud das Volk zur Theilnahme ein. Und das Volk zeigte, daß es auch für einen neuen Heiligen noch Platz genug im Herzen hat. Nicht aber hatte, rühmlich zu sagen, die Kirche der hl. Apostel, in welcher oft Tage hindurch die eine der Feierlichkeiten stattfand, Platz genug, um die Ströme der frommen Verehrer aufzunehmen.

Möge sein Andenken auch bei unsern Lesern nicht einschlafen; denn der hl. Labre ist ein Heiliger für unsere Zeit, wo die Ueberschätzung des Zeitlichen so viele Menschen gefangen hält, — die einen zur Unzufriedenheit, die andern zur Habgier treibt. Vergessen wir also den heiligen Bettler nicht!

Der hl. Vater trotz seines hohen Alters entwickelt eine große Thätigkeit, wie man aus folgender Tagesordnung ersieht. Wir gehören zwar nicht zu denen, welche dem hl. Vater in die Küche und auf den Tisch sehen und der Welt vorrechnen, was sie ihm kosten (es ist sehr gering!), aber dennoch glauben wir, daß es unsere Leser interessiert, sein Tagewerk näher kennen zu lernen. Also! Der hl. Vater steht mit Tagesanbruch auf. Die ersten Stunden des Tages sind dem Gebete und der Celebration der hl. Messe gewidmet. Eine Tasse Kaffee oder Chokolade beendet diesen ersten Theil des Tages, worauf die in der Nacht angekommenen telegraphischen Nachrichten ihn in Anspruch nehmen. Um 9 Uhr empfängt er seinen Staats-Sekretär, nach ihm die Präsesken und Sekretäre der verschiedenen Congregationen. Die Arbeiten mit denselben währen bis gegen Mittag, wo er auswärtige Fürsten und Gesandte empfängt: Gebet und geistliche Lesung schließen sich an und nach dieser Erquickung der Seele gönnt er erst seinem Leibe eine einfache Mahlzeit. Ein Besuch des Allerheiligsten folgt derselben und, wenn es die Zeit erlaubt, ein Spaziergang im Garten, um seine Geisteskräfte wieder aufzufrischen, zugleich aber auch mit seinen Begleitern sich zu besprechen. Vier Uhr geht's wieder zu den Audienzen: Kardinäle und auswärtige Bischöfe werden empfangen. Um 7 Uhr Abend findet er endlich Ruhe, er betet sein Brevier und arbeitet bis $\frac{1}{2}$ 9 Uhr für sich, um dann sein Abendessen zu nehmen! Fürwahr, diese Tagesordnung eines Greises muß manchen beschämen!

Mermillod, der neue Bischof von Genf und Lausanne, ist von hier nach Freiburg abgereist. Von den vier Cantonen, welche sein Bisthum umfaßt, sind drei mit der Anordnung des hl. Stuhles einverstanden; nur Genf weigert sich, wodurch es sich übrigens nur lächerlich macht. Man knüpft an diese Vereinbarung zwischen der Schweiz und dem hl. Stuhle die schöne Hoffnung, daß sie der erste Schritt sei zu einer vollständigen Regelung der religiös-politischen Verhältnisse. Diese Hoffnung sprach auch Leo dem hohen Prälaten bei dessen Abschiedsbefuch aus. Gott lasse bald andere Staaten diesem Beispiele folgen!

Se. Eminenz Cardinal de Lavignerie ist in Rom angelangt und hat beim hl. Vater Besuch gemacht. Unsere Leser werden sich aus unserem „Besuch an den afrikanischen Küsten“ dieses Kirchenfürsten noch erinnern. Se. Eminenz wird dem hl. Vater einen herrlichen Bericht über den Fortschritt in den religiösen Zuständen von Algier und Tunis haben erstatten können.

Gebetsempfehlung: Ein verstorbener Vater. Vater unser. Ave Maria.

Eigentümer B. Lütken, Priester, z. Z. in Rom. Verantwortl. Redakteur Alfred Paul in München, Wasserstraße 8. — Druck von Ernst Stahl in München.